

**\* Im Theaterrestaurant.** Autor (dessen Stück eben aufgeführt wurde): Reinen, lassen Sie heute dem Doktor Müller um Göttermühen nichts Schiefes zum Nachmal vor — der hat ja gleich darauf die Kritik über mein Stück zu schreiben.

**\* Umgekehrt.** M.: Dem Verehrer der Witwe Erdworsicht sieht man's an, daß er sein Leben genießen hat. — W.: Na, Na, ich glaube eher, daß Leben hat ihn ausgezehrt.

**\* Gefhegegenwart.** Mitgelegeter (der bei strömendem Regen eben eine junge Dame ausplündern will, als plötzlich ein Gendarm daher kommt): Mein Fräulein, darf ich Ihnen meinen Regenschirm anbieten?

**\* Grausam.** Alter Jungfer: D. Herr Schmidt ist ein zu interessanter Mensch! Naulich unterließ ich mich mit ihm längere Zeit, und da hörte ich von ihm Dinge, die ich noch nie aus dem Munde eines anderen Mannes vernommen. — Frau Wittig: Ach — da hat er Ihnen jedenfalls einen Heirathsantrag gemacht, liebes Fräulein.

**\* Nebenlich.** Gatte (nach Hause kommend): Aber Mannchen, Du weißt ja? Was ist denn geschehen? — Gattin: Sie haben mir für meinen Schwanenfisch die silberne Medaille auf der Industrie-Ausstellung zuerkannt. — Gatte: Na, das ist doch sehr schön! — Gattin: Ja, aber als bester Erfolg für Wästel!

**\* Eifersüchtl.** Er: Ich bin arm, aber Sie lieben mich, nicht wahr? — Sie: Gewiß, wenn Sie reich wären, würde ich Sie sogar betrachten!

**\* Im Stammtisch.** 1. Stammtisch (Ammergebirg): Ja, die Engländer sind Schländerer, ihre Diplomaten haben immer 'nen Hintereckelchen. 2. Stammtisch: Das stimmt, Herr Schmale. Und darum sind die englischen Staatsmänner auch den anderen Diplomaten, welche bios mit dem Kopf denken, so überlegen.

**\* Tempo passati.** Kleine Marie: Guten Tag, Herr Kommernratz, ich gebe Schiffschulanten, wollen Sie mich begleiten? Mama hat mir erzählt, wie Sie mit ihr früher so oft übers See dahingeflogen sind. — Kommernratz: Bedauerlich, mein liebes Fräulein, die Zeit ist vorbei — kann nicht mehr fliegen, gehe nicht mehr aus Eis. — Kleine Marie: Ach, wie mir das leid thut! — Kommernratz: Na, und mir erst!

**\* Eine treffende Antwort.** Frau zu ihrem Mann, der sich heimkehrten (Gatten): Ehe ich so bestimmen beifinke, Mann, gingen ich doch lieber hin und schickte mir eine Kugel durchs Gehirn. — Mann: Das ist leicht — gefagt — Herzchen, — aber — wenn — Du — so — beschst — wart — wie — ich — geht — nicht — Du — kein — Schwanenhof — auf — fünf — Schritt!

**\* Der letzte Schuß.** Alter Herr (auf einem Maskenball zu einem ihn neudenden Bekannten): . . . na, da kennen Sie auch folgen schlecht, als daß ich noch bei einem solchem Gaunerszimmer auf 'nen saulen Zauber 'reinfallen sollte! — Herr X.: Na, na — Ihr Alter schüßt Sie auch vor Furcht nicht! — Alter Herr: Re — aber meine Mittel! Da oben sitz ich in der Höhe und verliert mich keinen Augenblick aus den Augen.

**\* Auch eine Ueberebeete.** Mäuer: Mein Herr, da ich so viel Geld in ihrem Portemonnaie gefunden, werde ich Ihnen durch den Wald Geringelt geben.

**\* Trübe Ahnung.** M.: Weibch! sehen Sie Herr Hofzeit so zaghaft entgegen? — W. (Hilflos): Das? gehört, daß meine Schmiegermutter in spö die in unserm Blatte gedruckten Schmiegermutterweipe — summet.

**\* Ach so!** Mein Alter ich ein wahrer Nihilist. — Na, hören Sie mal, der sieht mir doch gar nicht so falsch aus. — Ich meine ja nur, sobald er nach Hause kommt, giebt es ein Donnerwetter.

**\* Persönlicher Standpunkt.** M.: Also man unterscheidet ebel oder unfeil. — W. (Hilflos): Aber die Götter sind doch auch verschieden?

**\* Historische Korrektur.** Mutter: Ihre Unart in der Schule bringt den Lehrer nicht manchmal zum Stutzen? — Gänzlich (schmerzlich schreiend): Zum Stozel!

aus Halle von: Otto Bense, Medizin Doktor, Weinand, Martha Spiegel, Franz Henze, Ulrich, Hermann E. Gehrmann, Ernst Schmale, Jenny Kapp, Frau Jauer, Max Lehmann, Frau Pabst, Hedwig Walter; von auswärts von: Paul Rohlfst, Heitfeld, E. Heinrich, Schmidt, Wilhelm Klähndorf, Kimmendorf, Martha Linke, Siebichstein, Wilhelm Höhle, Vitterlein.

**Preis: Drei gedenk' ich, Blätter zur Erinnerung, ein Prachwerk.**

ersucht auf Hedwig Walter, hier.

**357. Preisräthsel.**

Gätten mich die letzten Weiden Mit dem Ersten froh begrüßt, Wird' ich reicher sein an Freuden, Als des Ganzen Paßja ist.

**Preis: Ans liebster Seele.**

**Eine Blüthenlese deutscher Lyrik von J. Parrels.**

Sie Aufflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abnahmeentscheidung vom laufenden Monat beigefügt ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzuliefern. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Zeugen das Loos. Annoncanten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abnommenscheinung eingekandt haben, wollen die wiederholten Einbringungen dies bezgl. der Kontrolle halber angeben.

**Staufgabe.**

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Biesel, Unter; V M II die drei Spielarten)

M (ber Spieler in Mittelhand) wendet auf folgende Karte

b, c, dB, aK, D; b10, 7; cA, 9; dA.

Deutsch.



Frankreich.

Bique-Bube, Coeur-Bube, Carr.-Bube, Treff-König, Treff-Dame, Bique-John, Bique-Sieben, Coeur-Ah, Coeur-Rein, Carr.-Ah.

und zwar a10 und findet noch aB, bricht b10 und 7; hat nun 7 Trümpe mit den vier Bauseln und außerdem zwei Ahle mit einer Wenn, also eine außerordentliche Schandebeforte. Er verliert jedoch das Spiel, da er aus reinem Uebermut, der sich beim Spiel beifentlich stets nicht, nicht vor sichig genug spielt. Er hatte nämlich, als er so gut geworden, im hochgefühl des Siegers gefagt: „Wir brauchen das Spiel nicht erst aufzuheben, Ihr könnt gleich Schneider bezahlen.“ — „Das“, sagt V, „wir machen schon unsere Schicksel“ spielt auch gleich aus. M ruf: „Nur einen Augenblick unter die Schilde“ gehen, um das Leben abzutreten.“ — Aber mer zuelet laßt, laßt am Belten, und M laßt nicht mehr, als V höflich die abgenommenen Schilde in den Paßtragen stecke, was beifentlich in der zartinnigen Spielart nicht, man habe dem Spieler die Rechte zugeführt. Wie war die Kartenverteilung und der Gang des Spieles?

**Löfung der Staufgabe aus Nr. 17:**

Kartenverteilung:

R. aK, D, 9, 8, 7; b7, 67; dK, D, 8, 7.

R. dB; aA; b8; cA, 10, K, D, 9, 8; d10.

S. cB; a10; bA, 10, K, D, 9; dA, 9, 7.

Etat: a, bB.

**Spil:**

1. R. dD, d10, Aa (— 24 S. — 2 S. bD, b7, b8.

II muß so spielen, um zunächst seine lange Farbe zu decken, dann erst legt er a10 vor.

3. S. a10, aK, aA (— 25 R.) — 4. R. c8, d9, d7.

H muß, um sicher zu gehen, 49 abdecken, wolle er mit cB einsehen, liegt die Gefahr der Wimmelung durch V nahe, auch wäre er am Spiel, mühte mit cA kommen und auch hier noch einen Stich nehmen.

5. R. dB, cB, dK (— 8 S.) — 6. S. d7, d8, cA u. f. f.

V nimmt sämtliche Schilde und erhält 59 Augen, während die Andern zusammen nur 57 haben.



Aufflösung des 356. Preisräthfels: „Waldau.“

Richtige Lösungen gingen ein 20. Die Gesamtzahl der Einbringungen betrug 42. Das Räthsel wurde richtig gelöst:

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leste. — Druck und Verlag von B. Kuttjahn & Co. in Halle a. S.



**Das rettende Bildnis.**

Historische Novelle von Paul Delaf.

(Mehrfach verboten.)

Als im Winter 1792 Dumouriez an der Spitze des französischen Revolutionsheeres sich in der Nähe von Tja der holländischen Flotte, die vom Eise festgehalten worden war, bemächtigt hatte, zog er in Amsterdam ein und schlug hier sein Hauptquartier auf. Amsterdam war schon damals eine fröhliche Stadt und hatte eine große Anzahl reicher Bürger, welche nur die Gelegenheit suchten, sich auf jede Weise zu unterhalten, und in der Veranstaltung von Wällen, Festlichkeiten und sonstigen Vergnügungen weitest. Bekanntlich sind in Holland, wie überhaupt in einem großen Theile der westeuropäischen Länder, die Konditoreien der Sammelplatz der besseren Gesellschaft, und es gehört zum guten Ton, sich hier alltäglich zusammenzufinden.

Unter den Konditoreien Amsterdams war die eines Franzosen mit Namen Rameau ganz besonders beliebt, nicht allein wegen der Güte seiner Waare und seiner Höflichkeit, sondern auch wegen der hübschen Kellnerinnen, die er in seinem Dienste hatte.

Die Anstalt des Revolutionsheeres that dem fröhlichen Treiben schnell ein Abbruch, denn die französischen Offiziere hatten nicht weniger Verdruß als für eine ungeliebte Tadel und angenehme Gesellschaft. Wille und Festlichkeiten wiederholten sich in der Konditorei in immer spärlicher Folge, und die einzige Verbindung war die, daß die Häuß der Teilnehmer eine größere war.

Unter den Kellnerinnen Rameaus zeichneten sich besonders zwei durch außerordentliche Schönheit aus. Die eine war groß, hatte dunkelbraunes Haar, schwarze Augen, einen lammetähnlichen Teint und war, wie man sagt, etwas ungebunden; die andere, vor Kurzem erst eingetretet, war blond, mit blauen Augen und einem außerordentlich zarten Gesicht, aber im Oegentheil zu jener ausnehmend schüchtern. Unter den die Konditorei besuchenden Franzosen entpant sich bald eine lebhaftest Unterhaltung über die Schönheit der beiden Mädchen. Jede hatte ihre begeisterten Verehrer, und bei der Heißhelligkeit der Franzosen würde die immer lebhafter gewordene Diskussion schließlich in einen Streit ausgeartet sein, wenn nicht, gerade zu rechter Zeit, der Jünglinge, der von den Andern durch sein struppiges Haar und den ungepflegten Bart besonders abfiel, sich icheu mich nicht, offen zu erklären, daß ich, trotzdem ich Ghas Schönheit anerkenne, Margarethen entschieden den Vorzug gebe.“

Margarethe war die Blonde, die jetzt tief eröthete.

„Margarethe“, fuhr jener fort, „Du bist für mich der Typus der idealen Schönheit, und wenn Du mir eine große Freude machen wüßst, müßt Du mir erlauben, Dein Bild zu malen.“

„O, mein Herr“, erwiderte sie schüchtern.

„So, Dein Bild! Das verfühlt Dich zu nichts; ich werde auch zwei machen, Du kannst Dir dann eins auswählen, und das andere behalte ich.“

Das Mädchen eröthete immer mehr und antwortete nicht. Endlich legte sich Rameau ins Mittel, um den Studenten, die seine treuen Kunden waren, entgegenzunehmen.

„Nimm es doch an, Margarethe!“ sagte er. „Es muß Dir

doch selbst Vergnügen machen, Dein Bild zu haben, von Künstlerhand gemalt.“

„Aber was wird mein Bräutigam sagen?“ erwiderte das Mädchen.

Margarethe war seit einem halben Jahr verlobt und ihr Bräutigam war der eiferndigste Mensch von der Welt.

„Dein Bräutigam wird gar nichts sagen“, entgegnete Rameau; „im Uebrigen nehme ich die ganze Verantwortung auf mich.“

„Wohl!“ versetzte helter der junge Maler; „wenn Rameau für Dich eintritt, hast Du nichts zu befürchten.“ Dann gab er ihr ein Glas in die Hand, nahm ein Stück Papier und begann das Mädchen in anmuthigster Stellung zu malen.

Aber bald wurde er in seiner Arbeit durch eine lärmende Stimme unterbrochen. Es war der Bräutigam, der unverhofft eintrat.

„Ich habe Dir ein für allemal verboten, mich diesen jungen Leuten zu ipreden!“ schrie er.

„Mein Herr“, sagte der Maler, um ihm die Sache aufzuklären.

„Mein Herr“, erwiderte der Andere in trohigem Tone, „wenn Sie kein Gelting sind, werden Sie wissen, was Sie zu thun haben.“

„Ach, das ist zu viel!“ rief Margarethe, beleidigt durch den lächerlichen Jorn ihres Bräutigams. „Ich habe selbst mein Porträt verlangt, und es wird gemacht werden, magst Du es wollen oder nicht!“

„Oht, wenn es so ist“, entgegnete der Bräutigam gerich, „wenn Du nicht weißt, was sich gehört und Dich Deiner Handlungsweise nicht schämt — aber! — Nummer ist mir das Leben unerträglich. Da meine Liebe verfehmt wird, habe ich keine Hoffnung mehr, auch keinen Grund, mich länger zu verstellen. Du wisset denn, ihr Alle, daß ich der Graf von Raden bin, im Dienste Sr. Majestät des Königs von Oesterreich.“

Nach diesen Worten stürzte er von dannen. Das Mädchen brach in Thränen aus, und die Studenten sahen sich einander beschlüßt an.

„Der Unglückliche“, rief Margarethe schluchzend aus, er wird verhofft und erschossen werden.“

Zu der That hatte er kaum die Schritte betreten, als zwei Epione, von denen die Stadt voll war, ihn anhielten und nach dem Hauptquartier der Franzosen führten.

Bei dem Revolutionsheere wurde kurzer Prozeß gemacht. In wenigen Minuten war er, da seine Persönlichkeit festgestellt war, zum Tode verurtheilt und sollte am folgenden Morgen erschossen werden.

Um auf die Bevölkerung Eindruck zu machen, beschloß Dumouriez, daß die Exekution mit großem Pomp stattfinden sollte. Die Truppen waren in Parade aufgestellt, während er selbst, umgeben von seinem Stabe, wenige Meter entfernt vom Exekutions-Platou hielt. Der Verurtheilte wurde herbeigeführt, blieb aber festen Schrittes. Da erünte der Ruf: „Holt, halt, ich will den General sprechen.“ Und der junge Maler vom Tage vorher machte sich einen großen Karren in der Hand, Plaz durch die aufgestellten Soldaten, warf sich Dumouriez zu Füßen und bat um Gnade für den Grafen. Er erklärte in ruhrenden Worten die Beilichtheit jener Weib, die der einzige Grund war, weshalb der Graf in die Hände der Feinde gefallen war, die Verweigerung des Mädchen.

Das Mädchen eröthete immer mehr und antwortete nicht. Endlich legte sich Rameau ins Mittel, um den Studenten, die seine treuen Kunden waren, entgegenzunehmen.

„Nimm es doch an, Margarethe!“ sagte er. „Es muß Dir

Old Margarethen, das er am Abend vorher Hängt und während der Nacht vollendet hatte.

„General“, fuhr er fort, „geben Sie Ihren Gefangenen Margarethen zurück; sie wird Ihnen dafür ihr Bild geben, und Sie werden bei diesem Anblicke nicht verlernen.“

„Wenn das Original ebenjo schön ist, wie das Bild“, sagte Dumouriez, „will ich Gnade wollen lassen.“

Der Vater gab nun ein Zeichen, und das schöne Mädchen wurde vor den General geführt; ihre Augen zerfloßen in Thränen.

„Ann, weinen Sie nicht mehr, mein schönes Kind“, rief sie Dumouriez an, „wie alle werden Ihre Freigabe bejubeln.“

Und diese fand in der That eine Woche später statt, nachdem sich der Graf an Ehrenwort verpflichtet hatte, die Waisen nicht wieder gegen Frankreich zu ergreifen. Es war eine äußerst glänzende Hochzeit, an der Dumouriez und seine sämtlichen Offiziere theilnahmen.

### M a i.

(Nachdruck verboten.)

Der Mai, der Rosenmonat, ist da. Ann bricht aus allen Zweigen das liebe, melenfarbige Grün, die ersten Vögelchen fliegen, die ersten Weissen blühen, und golden liegen Thal und Hügel'n. O Welt, du bist so wunderschön im Maien! Ja, es ist ein eigenartiger Zauber, den der Mai auf die Natur ausübt. Die Lerche, diese unermüdliche Sängerin, kann den Anbruch des jungen Tages kaum erwarten, sie fliehet an ihren Lieber'n in die Luft, um dort oben im blauen Aether schon den ersten aber dem Fortschritt aufstehenden Strahl der goldenen Morgenröthe mit jubelnden Trillern zu begrüßen. Und welch' geistiges Leben und Treiben beginnt jetzt in Gottes schöner Natur!

Amsel, Drossel, Fink und Star  
Und die ganze Vogelgeheer

wetterten unter einander in ihren von Lenze- und Liebeslust durchglänzten Liedern; jeder betet sein Wesen, und dazufliegen erst die auf des Kluckens. Alle freilich überragt die gottbegnadete Königin des Gelanges, die traute Freundin der Liebenden, die Nachtigall; mit herzbeugendem Schmelze und in unvergleichlicher Harmonie schmettert diese kleine Tonkünstlerin ihre lieblichen Weisen hinaus in den duftenden Frühlingsmorgen. Im Gralle schwirren die Käferlein, zwischen den Blumen gaukelt der Schmetterling, kurz, alles giebt sich einer ungemessenen Freude am Dasein hin. Und wachseln, lang schon seit dem Frühjahrsbeginn, daß der holde Knabe Frühling seinen ergehrten Vorgänger im ewigen Wechsel der Jahreszeiten aus dem Feste jagen sollte. Nun ist sie da, die herrliche Zeit, von der unser Umland sagt:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag;  
Was weiß nicht, was noch werden mag,  
Das Blühen will nicht enden.

Erleuchtet doch jetzt die Erde wie ein weiter Garten, in dem es laubet und grünt und blühet, daß es eine Freude ist. Die Obstbäume sind mit Blüthenzweigen bedeckt, die Kaskaden breiten ihre grünen Blätter wie Fächer aus, und auch die Pflanz-Alzigen fangen bereits an, ihre goldgelben Blätter hervorzuwimmern zu lassen. Ganz besonders schön aber ist in dieser Zeit der frühlingsschöne Wald. Die Laubbäume erdulden in frischem Grün, welches wohlthunend gegen die dunkle Farbe der Nadelbäume abstrahlt. Doch auch diese bekommen schon frische Schöpfung, deren würziger Duft die milde, laue Frühlingssonne durchdringt und den Aufenthalt im Walde doppelt angenehm macht. Fädelnde Farnen, blaue Glockenblumen und dunkelgrüne Moos bilden den Fußsteig, auf welchem der Fuß des Wanderers lautlos vertritt und schalllos vertritt. Der Wind blühet so recht annehmlich ein Bild vom Leben und Wehen des Frühlings. Darum hinaus in den stilligen Frühlingsmorgen hinaus in Wald und Feld! Wie wunderbar wirkt nicht die reine, erquickende Morgenluft, wie weitet sich die Brust, wie flüht sie Herz und Geist zu neuer Lebenslust und Schöpfensfreude. Hier muß der menschliche Geist gefunden und die sorgenvolle Strenge sich glätten!

Denn es ist eben eingeboren,

Daß sein Gesicht hinaus und vorwärts dringt,  
Wenn aber ihm, im blauen Raum verloren,  
Ihr schmettend Lied die Lerche singt.

### Das Kaiserthloß Urville.

Von A. Kellen.

(Nachdruck verboten.)

Anfang Mai begiebt sich der Kaiser wieder nach Urville, der kaiserlichen Wohnung in Lothringen, wo er etwa bis zum 12. ver-

weilen wird, während die Kaiserin mit den Prinzen noch länger dort bleiben wird. In den letzten Wochen ist das Schloß zu diesem Aufenthalt eingerichtet worden. Schon mehrmals in den letzten Jahren hat sich das Kaiserpaar dortin begeben, um der Bevölkerung jeder Gegend zu zeigen, welche Sympathie es für diese vorgezogenen Wägen an der französischen Grenze besitzt.

Schloß Urville war bis vor wenigen Jahren in weiteren Kreisen nicht einmal dem Namen nach bekannt. Der Kaiser erwarb das Besitzthum im Juli 1890 und besuchte es zum ersten Male im September 1893. Der Niedgau, in dem das Besitzthum liegt, wird von der deutschen und der französischen Gegend getrennt. Es ist ein vielfach bewaldetes Hügelland, das von den beiden Seiten sich ausbreitenden Weizenfeldern eingefaßt wird. Die zwei Flächen, die sich in die Saar ergießen, haben ihre Quellen auf der Wasserseite der mittleren lothringischen Hochebene, die sich zwischen Saar und Moselle ausdehnt. In beiden Ufern der französischen Nied wird französisch gesprochen, während die deutsche Nied theils dem deutschen, theils dem französischen Sprachgebiet angehört. In den Dörfern in der Umgegend von Urville wird noch jetzt fast nur französisch gesprochen. Etwas günstiger als in den kleineren Ortsteilen liegen die Sprachverhältnisse in Kuzel, das 239 Haushaltungen mit 1125 Seelen zählt; in 160 Haushaltungen wird nur französisch gesprochen, in 60 dagegen deutsch und französisch und in 19 nur deutsch. In 217 Familien sind beide Ehegatten geborene Lothringer, in 22 Familien entweder beide oder mindestens einer der Ehegatten geborene Deutsche. In der katholischen Kirche wird nur französisch gesprochen, in weiteren evangelischen Kirchen werden viermal Sonntag deutsch, die Schulsprache ist auf der Unterseite gemischt, der Mittel- und Oberstufe deutsch. Die zu Urville gehörigen Höfe Pont-a-Chauffy und Les Menils bilden eine sogenannte Mairie zu Kuzel.

Der Name Urville, der in der Mundart des Niedganes Curville lautet, scheint auch ursprünglich Urweiler gelaufen zu haben. In Lothringen wurden überhaupt die meisten Namen der alemannischen und fränkischen Ansiedlungen romanisiert und sind heute, besonders in dem jetzigen französischen Sprachgebiet, ganz verwischt. Der Name des zu Urville gehörigen Pachtgutes, Les Menils, stammt unmittelbar von dem mittelalterszeitlichen mansionem oder manse, d. h. kleiner Hof, kleines Gut. Der zweite Pachtgutsname, Pont-a-Chauffy hieß früher Chauffy, Chauffy oder deca de Pont, Chauchy oder Chauffy, und bedeutet die Brücke bei Chauffy, die Brücke an der Straße, nämlich der Hauptstraße von Metz nach Saarbrücken. Das Dorf Kuzel, zu welchem Urville gehört, hat einen deutsch klingenden Namen, der aber von dem mittelalterszeitlichen Curcicella, d. h. kleine Curis, Hof, Bauerhof, abguleitet ist. Den Uebergang in die französische Form kann man in den Formen Courcel, Courcel, Courcelle u. s. w. erkennen. Die aus alter Zeit bekannten Familiennamen sind französisch, ebenso bis auf wenige Ausnahmen — die Fürnamen. Kuzel war während des Mittelalters eine Art Metzger Hugenotenkolonie. Als Metz 1552 französisch geworden war, wurde dort der Protestantismus unterdrückt. In der Umgegend gelang dieses jedoch nicht, und im Jahre 1566 ließ sich Franz Kikelas aus Naixlich in Kuzel als reformierter Pfarver nieder. Dieser kann als der eigentliche Gründer der evangelischen Kirche in Kuzel betrachtet werden.

Die älteste urkundliche Nachricht, die über Urville bekannt ist, reicht bis zum Jahre 1404 zurück, doch wird in einem Prozesse der in den Jahren 1621 bis 1636 vor den Metzger Gerichten geführt wurde, auf eine angeblich im Jahre 1286 vorgenommene Theilung von Gütern, die zur Herrschaft Chauffy-Urville gehören, Bezug genommen. In dem erwähnten Jahre 1404 gehörte das Dorf Urville zum Theil dem Sieur Pierre Croignat, und es waltete sich, wie auch andere Ortsteile, der Stadt Metz, die einen Krieg gegen Philipp von Nassau-Saarbrücken, Johann von Salm und den Herrn von Volzen führte, Pflanze zu liefern. Dieses ist die erste Angabe, die über Urville vorliegt. Die Geschichte Urvilles in der nachfolgenden Zeit wird sehr dunkel. Es ist nicht einmal bekannt, wann das eigentliche Schloß von den Herren von Hollingen erbaut wurde. Der Zweck desselben scheint derjenige eines vorgezogenen Wohnsitzes an der Stelle gewesen zu sein, wo die Grenzen von Metz, Luxemburg und Lothringen zusammenstießen. Das Schloß war nämlich befestigt, und noch heute hat der alte Thurm im Wirtschaftshofe des Schloßes Schießscharten. Dr. Albers glaubt, das Schloß Urville verdanke einem Kriege des Jahres 1444 seinen Ursprung.

Im Mittelalter gehörte Urville zu der Grafschaft Kriechingen (Créhanche) und der Herrschaft Hollingen (Hollville), deren Geschichte mit der luxemburgischen verknüpft ist. Die Herren von Hollingen hatten seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die Erbmarckallodialrechte von Luxemburg inne, die etwa ein Jahrhundert später mit der

Erbschaft eines Theiles von Hollingen an Kriechingen überging. Ganz Lothringen war bis zum vorigen Jahrhundert in politischer Hinsicht zerstückelt und zerpalten. Der alte Niedgau bildete keine Ausnahme davon. Hiertt tritten sich Stadt und Bisthum Metz, und dann Frankreich und Luxemburg mit zahlreichen lothringischen Rittergeschlechtern um den Besitz desselben. Gerade die Gegenwart, in der das Schloß Urville liegt, bildete die Grenze der unstrittigen Gebiete. Im Jahre 1766 wurde Lothringen endgültig an Frankreich abgetreten, und nun konnte sich die französische Sprache ungehindert ausbreiten. Aus dem 15. Jahrhundert sind von der bischöflichen Kanzlei in Metz auf den Niedgau bezügliche Urkunden vorhanden. Eine große Zahl der auf die Herrschaft Hollingen bezüglichen Beurkundungen sind in deutscher Sprache abgefaßt, und auch hieraus erhellt man, daß dieses Gebiet damals noch zum großen Theil dem deutschen Sprachgebiet angehörte. Die Herrschaft Hollingen, die zum ersten Mal 1164 erwähnt wird, war eine luxemburgische Enklave in Lothringen. Wegen Ende des 16. Jahrhunderts scheint die Familie v. Hollingen immer mehr verarmt und bald gänzlich gewichen zu sein, von ihrem Besitzthum ein Stück nach dem andern zu verlieren. So wurde unter anderem das Schloß Urville an den Metzger Bürger Goulon oder Gouillon verkauft. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts erwarb eine Witwe de Serrier einen Theil der Herrschaft, u. A. auch das Schloß Urville, und nahm für dieses Gebiet die französische Lehensherrschaft an, welche am 31. Januar 1681 dem französischen Könige Louis dem Fünfzehnten übergeben wurde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gehörte Schloß Urville dem Postinspektor Adier Duval, der den zum Schloß gehörenden Park anlegte. Die Nachkommen dieser Familie leben noch jetzt in Kuzel. Im Jahre 1810 kaufte der General Baron v. Senells das Schloß, das er neu herstellen ließ. Dieser hinterließ es seinem Sohne. Der Kapitän der Kavallerie Sebastian Durabod befaß das Schloß auch einige Zeit, und als er verstorben war, kauften einige Juden aus Nancy dasselbe und veräußerten es dem Kaiserlichen Polizeidepartement und Pair von Frankreich Baron Louis de Less. Im Jahre 1876 ging es in die Hände des Metzger Kaufmanns Cendret über, der nach Frankreich verzog und das Schloß nur kurze Zeit im Sommer bewohnte. Am 15. Juli 1890 ging es in den Besitz des deutschen Kaisers über. Die kaiserlichen Verfügungen in Lothringen — dies ist der amtliche Ausdruck — beziehen sich auf das Schloß Urville nebst Pavillon, Treibhaus, Drangerte u. s. w., den zwei Pachtgütern Les Menils und Pont-a-Chauffy, einem kleinen Landhaus, Acker- und Wiesengrundstücken, Wald, einer kleinen wägen zwei Aemern der Reichsregierung, das Ganze etwa 250 Hektar umfassend. Die Entfernung von Metz beträgt 15 Kilometer. Das Schloß selbst liegt unmittelbar an dem Wohnort eines Hingels, vor dem sich lauschliche Wägen wie ein alter Felsen und Zinnen den Hintergrund bildet. Es ist an den Seiten mit vier kantigen Thürmen versehen. Gräben und Wälle sind fast bis auf die letzten Spuren verschwunden, und der prächtige Landhof macht jetzt einen typischen Eindruck. Der erste Stock enthält die Hauptprocuratur mit großen Rumbogenfenstern, dort befindet sich auch das Arbeitszimmer des Kaisers mit prächtiger Ausbitt auf Wald und Wägen, sowie die nahe gelegenen Dörfer Chevillon und Metzger. In der Nähe des Schloßes ist jetzt ein Werkstattgebäude im Bau begriffen, das aber erst im Spätsommer fertig gestellt wird. Obgleich der Besuch des Kaisers einen privaten Charakter hat, rufen sich doch die patriotischen Vereine in Metz und Umgebung zu einer seltlichen Begrüßung.

### Eine Thronrede Karls des Großen.

In Nachdenken dem verstorbenen wir, nach dem „A. V.“ eine merkwürdige Thronrede, wie sie kein moderner christlicher Fürst, wohl aber ein Kaiser des heiligendömlichen Reichs und zwar dessen erster Kaiser und Gründer, Karl der Große gehalten hat. Im März 802 eröffnete Kaiser Karl der Große den Reichstag zu Aachen mit folgender Thronrede in lateinischer Sprache (Perz. Mon. Germ. hist. t. II, p. 101 — 103): „Vere, geliebteste Brüder, für euer Gott und mich hierher gesandt, daß wir euch ermahnen, wie ihr Gott gemäß, gerecht und gut lebt und nach diesem Leben Erbarben und Gerechtigkeit erlangt. Ich ermahne euch vorzüglich, daß wir an Euren Gott glauben, den allmächtigen Vater und den Sohn und den heiligen Geist. Dies ist der Eine und wahre Gott, die vollendete Dreifaltigkeit und die wahre Einheit, Gott der Schöpfer aller Sichtbaren und Unsichtbaren, in dem unser Gott ist, und der Urheber aller unserer Güter. Glaubt an den Sohn Gottes, der für das Heil der Welt Mensch geworden! ... Glaubt an die Eine Kirche,

d. i. die Vereinigung aller guten Menschen auf dem ganzen Erdboden; und wisst, daß nur die Gerechten werden können und sein, allein zum Reich Gottes gehören, welche in dem Glauben, in der Gerechtigkeit und der Liebe dieser Kirche beharren bis an's Ende; die aber für ihre Sünden von dieser Kirche ausgeschlossen werden, und sich nicht in Reue wieder zu Gott bekehren, können hier nicht Gott annehmen; Reue nicht vollbringen. ... Deshalb ist dies unser Glaube, wodurch ihr gerechtfertigt werdet, wenn ihr ihn fest haltet und mit guten Werken erfüllt weil der Glaube ohne Werke todt ist und Werke ohne Glaube, auch wenn sie gut sind, Gott nicht gefallen können.

„Zuerst liebet daher Gott den Allmächtigen von ganzem Herzen und aus allen euren Kräften! ... Liebet eure Nächsten wie euch selbst und gebet den Armen Almosen nach euren Kräften! Die Fremden nehmet in eure Häuser auf, die Kranken besuchet, gegen die, welche in Gefängnissen sind, zeigt Erbarmen! ... Vergebet euch gegenseitig eure Fehler, wie ihr wollt, daß euch Gott eure Sünden verzeihe. Kauft die Gefangenen los, helfet den ungerathet Unterdrückten, vertheidigt Witwen und Waisen; urtheilt gerecht, stimmt Unbilligen nicht bei, beharrt nicht im Zorn, Trinkgelage und überflüssige Schmausereien fliehet! ... Verzeihet euch schnell wieder freudlich miteinander, weil fröhlich menschlich verzeihen engelgleich ist an's Ende; die aber für ihre Sünden von dieser Kirche ausgeschlossen werden, unterthun, damit die Priester Gottes beten können! Erinnert euch, was ihr Gott in der Taufe versprochen habt: ihr habt dem Teufel und seinen Werken entsagt! ...

„Ein Zeugniss diehe Gott treu in dem Stande, in dem er ist! Die Weiber seien ihren Männern in aller Güte und Züchtigkeit unterthan; sie sollen sich vor Ausschweifung und Wüstheit und Geiz bewahren, weil, die das thun, Gott widerstreben. Sie sollen ihre Kinder in der Furcht Gottes aufziehen und Almosen spenden nach Vermögen mit großem Sinn und gutem Willen! Die Männer sollen ihre Weiber lieben und ihnen keine unehrenbaren Worte sagen; sie sollen ihre Häuser verwalten; in Güte sollen sie über zur Kirche kommen. Sie sollen den Menschen geben, was sie ihnen schuldig, ohne Murren, und Gott, was Gottes ist, mit gutem Willen! Die Kinder sollen ihre Eltern lieben und sie ehren. Sie sollen ihnen nicht ungeschoren listen, sich vor Diebstahl, Mord und Ausschweifung hüten; wenn sie in das geschliche Alter kommen, sollen sie eine rechtmäßige Ehe eingehen, wenn sie nicht vorher, in Gottes Dienst zu treten.

„Die Geistlichen und Domherren sollen ihren Pflichten und deren Begehren fleißig gehorchen; sie sollen nicht müßig von Ort zu Ort herumziehen! Sie sollen sich nicht mit weltlichen Geschäften befaßeln! Sie sollen ehelos bleiben und dem Leben der heiligen Schriften aus Liebe zu Gott häufig obliegen und fleißig geistliche Übungen machen. Die Kloisterrichtlichen sollen beobachten, was sie Gott versprochen haben, Reicht ohne Verzicht ihres Aeltes thun und keinen schändlichen Gewinn machen. Ihrer Arbeit eingedenk sollen sie dieselbe halten und fest bewahren, wissend die Vorrichtung, daß es Vielen besser ist, kein Gelübde zu geben, als nachher das Gelübde nicht zu halten.“

„Die Herzöge, Grafen und Richter sollen gerecht urtheilen, barmerzig gegen die Armen sein, für Gedul das Recht nicht beugen, nicht Unschuldige gefällig verurtheilen. Sie sollen jene apostolischen Worte immer im Herzen behalten: Wir Alle müssen vor dem Richterstuhl Christi stehen, auf das ein Jeder nach seinen Thaten empfangen, sei es Quats, sei es Wehes. Wie der Herr selbst sagt: Wir ihr Richter, so werdet ihr gerichtet werden; das heißt: seid barmerzig, auf daß ihr Barmerzigkeit von Gott erlangt! Nichts ist so verlogener, als es nicht bekannt wird; Nichts ist so gehässiger, als es nicht erkannt wird; und für jedes müßige Wort müssen wir Rechenschaft geben an dem Tagedes Gerichtes. Deshalb müßt ihr Alles mit Gottes Beistand thun, damit wir ihm in allen unseren Werken gefallen können und nach diesem zeitlichen Leben gerühmt werden, mit dem Heiligen Gottes uns in Ewigkeit zu freuen.“

„Nun ist das Leben und ungewiß die Zeit des Todes; was können wir anders thun, als immer bereit sein? Bedenket mir, wie leichtsinnig ist es, in die Hand Gottes zu fallen! Mit Geduld und Reue und Almosen für der Herr verlobt, barmerzig und gütig; wenn er sieht, daß wir uns aus ganzem Herzen zu ihm bekehren, so erbarmt er sich unser Jogleich!“

### Zünftige Erde.

• Eine moderne Hausfrau. Was hat denn Deine junge Frau mit den Kochrezepten angefangen, welche ihr die Köchigin aufgeschrieben? — Die orthographischen Fehler hat sie rausfortgeräumt!